

Who Cares?

Die transnationale Care-Migration aus Perspektive einer Care-Ökonomie

1. Zwischen Ausbeutung und Systemrelevanz: Wer pflegt für unseren Wohlstand?

Weltweit stehen Länder vor der Aufgabe, ihre Gesundheits- und Sozialsysteme angesichts des demografischen Wandels zukunftsfähig zu gestalten: Bis 2050 wird sich die Zahl der über 60-Jährigen weltweit nahezu verdoppeln, die der über 80-Jährigen sogar verdreifachen (WHO, 2024). Auch Österreich steht wie viele europäische Länder vor einem Pflegenotstand und benötigt bis 2050 etwa 200.000 zusätzliche Pflege- und Betreuungspersonen, um den Pflegemangel auszugleichen (Rappold et al., 2023). Der demografische Wandel, die steigende Lebenserwartung, die Zunahme chronischer Erkrankungen, die höhere Erwerbstätigkeit von Frauen* sowie Veränderungen in stereotypischen Rollen- und Haushaltsstrukturen erhöhen dabei das Spannungsfeld der unzureichenden Versorgung im Bereich der Langzeitpflege (Schulz & Geyer, 2014). Der in Österreich weit verbreitete Wunsch, im Alter gut betreut im eigenen Zuhause zu leben, entspricht der gesellschaftlichen Orientierung einer „home care society“ (Jessop & Sum, 2024, S. 226). Während zukünftig mehr Menschen auf Betreuung und Pflege angewiesen sind, ist jedoch mit unbezahlten Care-Leistungen von Frauen* immer weniger zu rechnen (Thelen, 2014). In Familien wächst daher die Nachfrage nach alternativen Pflegeressourcen, d.h. auch die Unterstützung innerhalb des Privathaushalts durch Dritte (Bednárík et al., 2013).

Das Konzept der *Global Care Chain* (Hochschild, 2001)¹ beschreibt dabei, wie Betreuungstätigkeiten weltweit an migrantische Care-Arbeiter:innen weitergereicht werden und dadurch sogenannte Sorgketten entstehen. In Österreich bilden Frauen* aus Mittel- und Osteuropa eine systemrelevante Säule der Langzeitpflegepolitik. Rund 58.000 Personenbetreuer:innen – überwiegend aus Rumänien, der Slowakei, Kroatien und Ungarn – pendeln im Wochen- oder Monatsrhythmus in österreichische Privathaushalte, um im Rahmen der Live-in-Betreuung pflegebedürftige Menschen zu versorgen (FORBA & IG24, 2024). Wie Forschung und Praxis zeigen, beruht Österreichs ‚Pflegetwohlstand‘ wesentlich auf migrantischen Care-Arbeiter:innen, da eine anderweitige Versorgung der Betroffenen nicht gewährleistet ist (Erhart, 2023). Obwohl die Arbeit migrantischen Care-Arbeiter:innen unverzichtbar ist, bleibt ihre systemrelevante Rolle jedoch weitgehend unsichtbar – meiner Ansicht nach ein gesellschaftliches Paradox. Ihre Tätigkeit wird als privat und weiblich konnotiert, sowie ökonomisch abgewertet und naturalisiert

1 Das Konzept der *Global Care Chain* übersetze ich für den österreichischen Kontext in *transnationale Sorgkette*.

(Maier, 2022). Auch bekannt als ‚24-Stunden-Betreuer:innen‘², arbeiten sie überwiegend in prekären Arbeitsverhältnissen. Nach Aulenbacher et al. (2021d, S. 10) enthält das Modell der Live-in-Betreuung die Problematik, dass sie „gute Sorge“ verspricht, jedoch keine Rahmenbedingung schafft, welche „gute Arbeit“ ermöglicht. Diese Entwicklungen zeigen, dass Fragen der familiären Pflege nicht nur sozialpolitisch, sondern auch ethisch und ökonomisch betrachtet werden müssen.

Aus kultur- und sozialanthropologischer Perspektive sowie unter Einbeziehung von Ansatzpunkten einer Care-Ökonomie³ stellt der vorliegende Beitrag daher die Frage: Wer pflegt für unseren Wohlstand? Die Einbettung der Care-Migration in eine Care-Ökonomie lässt sich dabei auf globaler und nationaler Ebene analysieren. Mein Erkenntnisinteresse liegt darin, wie die Live-in-Betreuung im österreichischen Care-Regime wohlfahrtsstaatlich, geschlechtergerecht und gesellschaftspolitisch verortet ist. Die Verflechtungsprozessen von Migration, Care-Arbeit und Globalisierung erfordern dabei eine intersektionale Betrachtung der sozialen Determinanten Gender, Ethnizität und soziale Klasse. Ziel ist, die strukturellen Machtverhältnisse der häuslichen Pflegearbeit zu beleuchten und aufzuzeigen, inwiefern die Live-in-Betreuung in eine „Ökonomie des Sorgens und Versorgens“ (Knobloch, 2022, S. 15) eingebettet ist – oder auch nicht:

„Für ein anthropologisches Verstehen von globaler Care-Arbeit ist (...) wesentlich, nach den Auswirkungen auf die jeweils migrierten und nicht-migrierten ‚Betroffenen‘ zu fragen; weiters danach, wie Menschen in den Ziel- und Herkunftsländern mit den jeweiligen Herausforderungen, die Care-Arbeit mit sich bringt, umgehen; ebenso, welche matrix of domination in der ‚globalen Betreuungskette‘ wirksam ist und in welcher Wechselwirkung eine jeweilige Herrschaftsmatrix mit sozialen Beziehungen, (National-)Staaten und der globalen Ökonomie steht“ (Nöbauer, 2017, S. 326).

2. Transnationale Care-Migration im Privathaushalt

Internationale Studien im Bereich der Care-Arbeit zeigen deutlich, dass Betreuungsleistungen global vermarktet werden, um Versorgungslücken zu schließen, und verweisen zugleich auf die Feminisierung der Arbeitsmigration im Privathaushalt (Aulenbacher et al., 2021d; Hochschild 2001; Lutz 2005; Lutz 2018). Diese Befunde verdeutlichen, dass Care-Arbeit zunehmend am globalen Wirtschaftssektor organisiert wird. Daran anschließend argumentiert die internationale Care-Forschung, dass die Bereitstellung und Inanspruchnahme von Care- und Pflegedienstleistungen nicht ausschließlich aus einem methodologischen Nationalismus heraus verstanden werden kann (Aulenbacher et al., 2021d; Hochschild, 2001; Lutz, 2005; Lutz &

2 Ich verwende vorwiegend die Bezeichnung der migrantischen *Care-Arbeiter:innen* als Synonym für *Personenbetreuer:innen* (= österreichischer Berufsbezeichnung), *24-Stunden-Betreuer:innen* und *Live-in-Care-Arbeiter:innen*. Die Bezeichnung der *24-Stunden-Betreuer:innen* wird häufig in Anführungszeichen gesetzt, um auf dessen problembehaftete Erwartungshaltung hinzuweisen (Lutz & Schwiter, 2024, S. 70). Das Betreuungsmodell suggeriert eine Einsatzbereitschaft ‚rund um die Uhr‘, welche de facto nicht möglich ist (FORBA & IG24, 2024).

3 Mit dem Begriff Care-Ökonomie beziehe ich vorwiegend auf das Konzept einer „Caring Economy“ (Knobloch, 2022, S. 15), das sich vom Ansatz der „Care Economics“ unterscheidet. Sie ist stärker zukunftsorientiert und beschreibt Voraussetzungen für eine sorgerechte Wirtschaftsordnung. Beide Ansätze sind jedoch relevant und bedingen sich.

Benazha, 2020; Lutz & Palenga-Möllnbeck, 2015; Nöbauer, 2017; Parreñas, 2000; Thelen, 2021; Yeates, 2009). Mit dem Begriff der „globalisation of reproductive labour“ erläutert Yeates (2009, S. 38), dass nicht nur materielle Produktionsarbeit, sondern auch soziale Reproduktionsarbeit global organisiert wird. In den OECD-Ländern richtet sich die Forschung zur internationalen Care-Migration neben historischen und globalen Fragestellungen dabei auf jene Prozesse, in denen Care ausgehandelt wird:

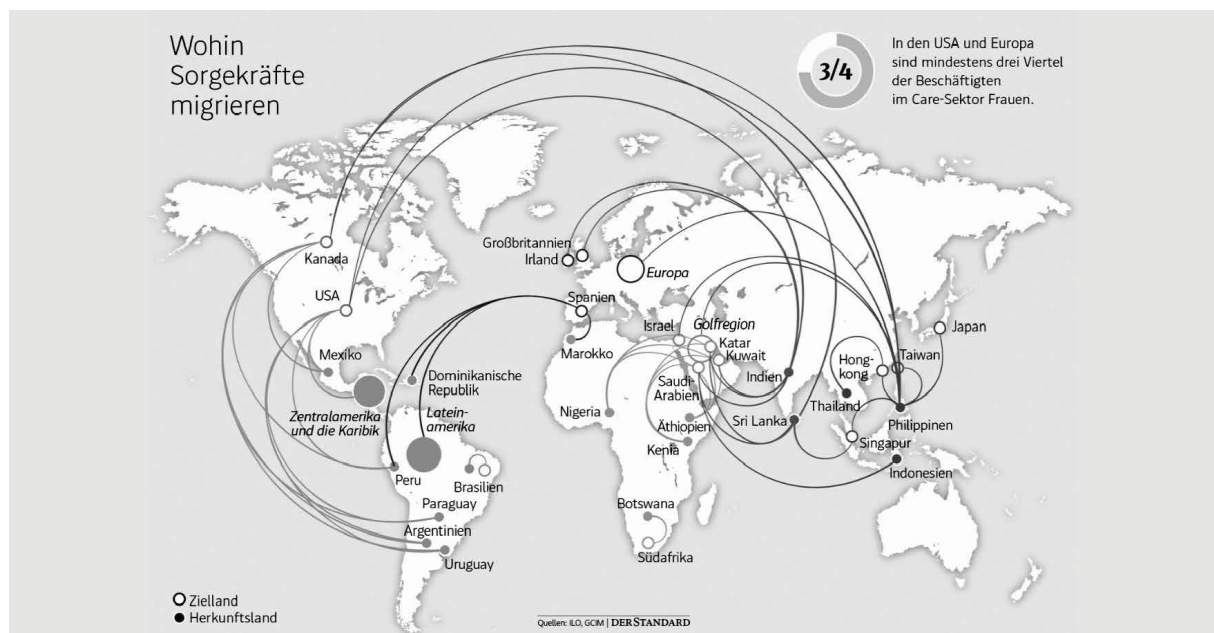


Abbildung 1: Beispiel für globale Migrationsbewegungen am Care-Arbeitssektor (Erhart, 2023)

„Questions such as who provides care, how much of it, to whose benefit and whose cost have been central to linking ‚private‘ arrangements with the wider ‚public‘ sphere, including the ways in which social structures are stratified by various social divisions (social class, caste, gender, ‚race‘/ethnicity, age, ability and sexuality) and the importance of mediating public provisions and policies therein“ (Yeates, 2009, S. 6).

Das Konzept der *Global Care Chain* (Hochschild, 2001) beschreibt deshalb die globale Umverteilung von Betreuungstätigkeiten, auch genannt als „outsourcing of care labour“ (Yeates, 2009, S. 41). Die globale Sorgekette zeigt auf, dass Care-Arbeit transnational verschoben wird: Typischerweise migrieren Care-Arbeiter:innen weltweit vom globalen Süden in den globalen Norden bzw. von Ost nach West (vgl. Abbildung 1), wobei das wirtschaftliche Gefälle zwischen den Ländern eine bedeutende Rolle spielt. In der Regel übernehmen Frauen* aus ökonomisch benachteiligten Regionen Betreuungstätigkeiten in wirtschaftlich ‚wohlhabenderen‘ Ländern, während sie in ihren Herkunftsländern Versorgungslücken hinterlassen (Hochschild, 2001; Lutz & Palenga-Möllnbeck 2011). Hochschild (2001, S. 131) definiert diese Verkettung als „a series of personal links between people across the globe based on the paid or unpaid work of caring“. Das Konzept der *Global Care Chain* veranschaulicht demnach die Verflechtung von Globalisie-

rung, Care-Arbeit, Geschlechterverhältnissen und feminisierter Migration (Lutz & Palenga-Möllenberg, 2011, S. 10). Wenig überraschend ist, dass vorwiegend Frauen* in globale Sorgketten eingebunden sind. Der Care-Sektor bietet ihnen weltweit ein zentrales Beschäftigungsfeld: Laut der International Labour Organisation [ILO] (2018) stellen Frauen* rund zwei Drittel der Beschäftigten (249 Millionen Frauen* vs. 132 Millionen Männer*), in Europa, Nord- und Südamerika sowie Zentralasien sogar über drei Viertel. Global entfallen 11,5 % aller Arbeitsverhältnisse auf den Care-Sektor, das entspricht 19,3 % der weiblichen und 6,6 % der männlichen weltweiten Gesamtbeschäftigung. Hausangestellte bilden dabei eine eigene Subkategorie: Weltweit sind rund 70 Millionen Menschen als *domestic workers* in Privathaushalten beschäftigt, knapp 70 % davon Frauen* (ILO, 2018, S. xxxviii). Etwa 17 % dieser Gruppe sind internationale Migrant:innen und arbeiten als *migrant domestic workers*. In anderen Worten formuliert arbeiten also insgesamt 7,7 % aller Arbeitsmigrant:innen als Haushaltsangestellte (ILO, 2015, S. xiii). Angesichts einer beträchtlichen Dunkelziffer geht die ILO (2015) jedoch von noch höheren Werten aus.

Vor diesem Hintergrund argumentieren Ansätze einer Care-Ökonomie, dass Care-Arbeit nicht außerhalb, sondern im Zentrum ökonomischer Prozesse zu verankern ist. Sie ist gesellschaftliche Infrastruktur, ohne die weder Arbeitsmärkte noch Wohlfahrtsstaaten funktionieren könnten (Folbre, 1995; Knobloch, 2022). Dennoch wurde Care-Arbeit im Privathaushalt weitgehend von der traditionellen Ökonomie vernachlässigt – trotz ihres Beitrags zu Wirtschaftswachstum und Entlastung familiärer Sorgeverpflichtungen (Nelson, 2006). Die Care-Ökonomie macht deshalb „Umfang und Bedeutung der bezahlten und unbezahlten Sorgearbeit sichtbar“ (Knobloch & Kleinert, 2022, S. 315) und beleuchtet all jene Sektoren, in denen Sorgeleistungen angeboten werden: den öffentlichen Sektor (Staat), den Unternehmenssektor (Markt), den Haushaltssektor (Familie) und den Dritten Sektor (Non-Profit-Organisationen) (Knobloch & Kleinert, 2022, S. 309). Da Verlagerungsprozesse von und in Privathaushalten ebenso oftmals unbeachtet bleiben (Knobloch, 2010) – und die klassische ökonomische Perspektive primär Prozesse der Privatisierung (Verlagerung vom Staat zum Markt) sowie Verstaatlichung (Verlagerung vom Markt zum Staat) beleuchtet – ist vor allem die Ebene des Haushaltssektors zentral. Aus diesem Grund wird von „Monetarisierungsprozessen“ gesprochen, wenn unbezahlte Versorgungsarbeit aus dem Privathaushalt ausgelagert werden – beispielsweise im Kontext der *Global Care Chain* – als auch umgekehrt von „Entmonetarisierungsprozessen“ (Knobloch, 2010, S. 156). In allen vier Sektoren stehen jedoch folgende Interessen im Zentrum der Care-Ökonomie:

„Auf individueller Ebene setzt sie sich mit den Sorgebedürfnissen der Sorgeempfangenden, aber auch der Sorgeleistenden auseinander, auf organisationaler Ebene mit dem Angebot und der Nachfrage bezahlter und unbezahlter Sorgearbeit und auf struktureller Ebene mit der Gestaltung (geschlechter)gerechter und zukunftsfähiger Sorgesysteme“ (Knobloch et al., 2022, S. 315).

3. *Analyseebenen der transnationalen Care-Migration in Österreich*

Um migrantische Care-Arbeit im europäischen Haushaltssektor intersektional analysieren zu können, bietet das mehrstufige Analysemodell von Lutz & Palenga-Möllnbeck (2015) einen theoretischen Rahmen, um ihre Bedeutung für die Care-Ökonomie in Österreich zu erfassen. Vorwegnehmen möchte ich, dass auf europäischer Ebene – jenseits familiärer und staatlicher Organisation von Pflegearbeit – primär zwei zentrale Entwicklungen zu nennen sind: Zum einen lässt sich eine zunehmende Vermarktlichung von Care-Leistungen an privatwirtschaftliche Akteure beobachten, zum anderen wird gesellschaftliches Engagement verstärkt als zentrale Ressource herangezogen (Aulenbacher et al., 2021a, S. 212). Jessop und Sum (2024) knüpfen dabei an Karl Polanyis Konzept des „double movement“ (2001, S. 138) an, welches ein Spannungsverhältnis zwischen wirtschaftlichem Liberalismus und dem Schutz vor dessen Auswirkungen beschreibt. Letzteres entsteht als Reaktion auf unregulierte Märkte und verweist auf die Notwendigkeit einer gesicherten sozialen Reproduktion – etwas, das Märkte (allein) nicht gewährleisten können. Polanyi (1957, S. 249–250, zitiert nach Jessop & Sum, 2024, S. 225) betont außerdem, dass sich eine Ökonomie daran messen lassen sollte, inwieweit sie gesellschaftliche Stabilität ermöglicht und verweist auf vier grundlegende Strukturprinzipien: „householding“, „reciprocity“, „redistribution“ und „exchange“. Diese Prinzipien sind auch für das Verständnis einer globalen Care-Ökonomie von Bedeutung. Wie Jessop & Sum (2024, S. 225) hervorheben, spielt insbesondere die Reziprozität im marktgesteuerten Live-in-Care-System des österreichischen familialen Wohlfahrtsmodells eine zentrale Rolle. Daraus lässt sich für die *Global Care Chain* ableiten, dass ökonomisches Handeln nicht losgelöst von machtfreien Räumen betrachtet werden kann und in globaler ökonomischer Ungleichheit eingebettet ist (Seiser, 2017).

In Österreich beeinflussen sich nach Lutz & Palenga-Möllnbeck (2015) auf der (a) *Makroebene* drei nationale Regime: Das *Gender-Regime* analysiert Care- und Haushaltsarbeit als Ausprägung einer geschlechtsspezifischen und kulturellen Sozialisation. Das *Care-Regime*, als Bestandteil des Wohlfahrtsregime, spiegelt sich in staatlichen Verordnungen wider, welche die Verantwortlichkeiten für das Wohlergehen der Gesellschaft auf Staat, Familie und Markt verteilen. Und das *Migrations-Regime* untersucht die Vermarktlichung von Care-Arbeit an migrantische Haushaltsarbeiter:innen und inwiefern dies rechtlich ignoriert, geduldet oder gefördert wird. Für Österreich konstatieren Aulenbacher et al. (2021a), dass das Modell der Live-in-Betreuung einem „explizit familialistischen Care-Regime“ (Leitner, 2013, S. 26) zurechenbar ist. Betreuung und Pflege gelten demnach primär als familiäre Aufgabe und werden überwiegend von Angehörigen getragen: 80 % der Pflegebedürftigen werden zu Hause betreut, 73 % der Pflegearbeit leisten Frauen* – vor allem Töchter, Schwiegertöchter und Ehepartner:innen (Nagl-Cupal et al., 2018). Pflegenden Angehörige bilden somit den größten „Pflegedienst

der Nation“ (ebd.). Angesichts des Zielbildes im österreichischen Gesundheitswesen „häuslich, vor ambulant, vor stationär“ (Aulenbacher et al., 2021e, S. 246) lässt sich die steigende Bedeutung familiärer Pflege zusätzlich bestätigen. Im Sinne des Gender-Regimes wird diese Verantwortung vor allem weiblichen Familienangehörigen zugeschrieben (Aulenbacher et al., 2021d, S. 9). Im internationalen Vergleich – etwa zu den nordischen Ländern – übernimmt der Staat dabei eine geringere Verantwortung (Erhart, 2023). So investiert Österreich lediglich 1,7 % des BIP in Langzeitpflege, während Norwegen 3,4 % aufwendet (AKOÖ, 2022). Der daraus resultierende Mangel an Sozialinvestitionen verstärkt die Abhängigkeit von familiärer Pflege (Erhart, 2023). Vor diesem Hintergrund etablierte sich die Live-in-Betreuung durch migrantische Personenbetreuer:innen, gestützt von einem europäischen liberalen Migrationsregime, das zirkuläre Migration aus Mittel- und Osteuropa fördert (Aulenbacher et al., 2021d). Obwohl diese Care-Praxis bereits jahrzehntelang verbreitet war, wurde sie erst 2007 legalisiert (Bednárík et al., 2013) – mit dem Ziel, den jahrzehntelangen Schwarzmarkt zu regulieren. Die politische Haltung lässt sich nach Lutz & Palenga-Möllnbeck (2010) dabei als „semi-compliance“ (ebd., S. 426) und „Laissez-faire-Politik“ (ebd., S. 420) charakterisieren: Während irreguläre Migration bekämpft wurde, verzichtete man bewusst auf Regularien für migrantischen Care-Arbeiter:innen (Lutz & Palenga-Möllnbeck, 2010), da sie ‚gebraucht‘ wurden. Mit der Legalisierung wurde daher die selbstständige Personenbetreuung eingeführt. Dieses Modell wird jedoch bis heute vielfach als „Scheinselbstständigkeit“⁴ kritisiert und durch finanzielle Zuschüsse für Familien flankiert (Lutz & Schwiter, 2024, S. 70; Aulenbacher et al., 2021b, S. 71). Für Österreich zeigt sich, dass das konservative Ideal der häuslichen Pflege eng mit einer neoliberalen „Cash-for-Care-Politik“ verbunden ist (Jessop & Sum, 2024, S. 226). Dadurch wird unbezahlte weibliche Sorgearbeit innerhalb der Familie durch staatlich subventionierte Live-in-Betreuung ersetzt. Für Haushalte, Geschlechterdynamiken und Pflegearbeit bedeutet dies eine nicht unproblematische „Normalisierung“ (Lutz & Schwiter, 2024, S. 71).

Auf der *(b) Mesoebene* wird wiederum die Organisation der transnationalen Care-Arbeit beleuchtet, welche sich in den informellen Netzwerken oder formellen Organisationen zeigt (Lutz & Palenga-Möllnbeck, 2015). Das Erkenntnisinteresse liegt dabei auf dem transnationalen Arbeitsmarkt und den beteiligten Akteur:innen sowie der Frage, wer in welchem Kontext profitiert. Die Organisation der Live-in-Betreuung erfolgt zunehmend über Vermittlungsagenturen, die auf einem stark wachsenden Markt transnationale Care-Dienstleistungen anbieten (Aulenbacher et al., 2021d). In Österreich rekrutieren inzwischen über 800 Agenturen Care-Arbeiter:innen häufig in Kooperation mit Partneragenturen im Ausland (Benazha et al., 2021, S.24). Sie treten

4 Für die Ausgestaltung eines Arbeitsverhältnisses gibt es zwei Möglichkeiten: entweder durch eine Anstellung (bei einem Wohlfahrtsträger oder direkt im Privathaushalt) oder durch eine Selbstständigkeit mit einem freien Gewerbe zur Personenbetreuung. Letztgenanntes Modell benötigt keine fachliche Ausbildung. Eine Ausnahme gibt es jedoch, wenn Förderleistungen bezogen werden, dann ist eine 6-monatige Praxiserfahrung vorzuweisen (Benazha et al., 2021, S. 30)

als Vereine, gemeinnützige Organisationen oder Kleinunternehmen auf (Benazha et al., 2021, S. 31). Bemerkenswert ist, dass vermehrt auch ‚formelle/heimische‘ Dienste häuslicher Pflege Betroffenen eine ‚24-Stunden-Betreuung‘ anbieten. Während Agenturen mit hochwertigen Dienstleistungen werben, bleiben strukturelle Grenzen wie finanzielle Tragbarkeit, permanente Einsatzbereitschaft oder soziale Ungleichheit jedoch weitgehend unangetastet (Aulenbacher et al., 2021c, S. 168). Eine ‚gute Lösung‘ der Versorgungslücke untergräbt somit prekäre Arbeitsbedingungen für migrantische Care-Arbeiter:innen (ebd.). Nur 40 der 800 Agenturen tragen beispielsweise das „Qualitätszertifikat für Vermittlungsagenturen in der 24-Stunden-Betreuung [ÖQZ-24]“ (2022). Zugleich steht das „Selbstständigenmodell“ in Kritik, welches Vorteile für Familien hinsichtlich der Leistbarkeit und Flexibilität bietet, jedoch Nachteile für Personenbetreuer:innen im Sinne rechtlicher Rahmenbedingungen (Aulenbacher et al., 2021b, S. 71). Obwohl das Gewerbe der Personenbetreuung nicht auf eine Agenturvermittlung angewiesen ist, dürfen Agenturen lediglich ‚selbstständige‘ Personenbetreuer:innen vermitteln (ebd., S. 67). Daraus entsteht ein Machtverhältnis, in dem Agenturen einerseits zur Formalisierung und auch zu etablierten Mindeststandards für Personenbetreuer:innen und Familien beitragen könnten, zugleich aber primär ökonomische Interessen verfolgen und prekäre Strukturen stabilisieren (ebd., S.71). Agenturen beeinflussen somit die Ausgestaltung und Bedingungen des Betreuungsarrangements für alle Beteiligten.

Abschließend stehen auf der (c) *Mikroebene* migrantischen Akteuer:innen mit ihren individuellen Positionen, Identitäten und Praktiken selbst im Mittelpunkt. Care-Arbeiter:innen sind dabei von intersektionalen Differenzlinien geprägt, die sich in Form von Benachteiligung oder Ressourcen zeigen. Die Verflechtungen der sozialen Determinanten wie Ethnizität, Gender und soziale Klasse werden dabei in alltäglichen Aushandlungsprozessen beleuchtet (Lutz & Palenga-Möllnbeck, 2015). Diese Dynamiken sind in kulturell verankerte Machtverhältnisse eingebettet: Migrantische Frauen* gelten als ‚natürlich‘ fürsorglich und werden damit in eine hierarchische Dienstleistungskaste zugeordnet (Lutz, 2011; Wichterich, 2016). Diese essentialistischen Zuschreibungen verstärken Prozesse des ‚Othering‘ und stabilisieren soziale Ungleichheit (Weicht, 2010; Schilliger, 2013). Zudem halten Interessensvertretungen in Österreich fest, dass migrantische Personenbetreuer:innen mit einer großen Erwartungshaltung konfrontiert sind: Sie sollen „im Privathaushalt rund um die Uhr, sieben Tage die Woche, alte, hilfebedürftige und kranke Menschen betreuen, pflegen und (...) medizinisch versorgen“ (FORBA & IG24, 2024, S. 60). Ihre Rolle ist dabei ambivalent: Einerseits gelten sie als Ressource zur Bewältigung der Pflegekrise, andererseits sind sie von ausbeuterischen Rahmenbedingungen und Stigmatisierungen betroffen. Im öffentlichen Diskurs zeigt sich der doppelte Widerspruch: Während die Qualität professioneller und stationärer Pflege zunehmend höhere Aufmerksamkeit

erfährt, bleibt die Situation migrantischer Care-Arbeiter:innen in Privathaushalten weitgehend unbeachtet (Lutz & Palenga-Möllnbeck, 2015, S.190). Dies betrifft ebenso die Frage nach der nachhaltigen Zukunftsperspektive dieser Versorgungsleistung. Die Notwendigkeit einer Debatte über ‚gute Pflege‘ erscheint lediglich am öffentlichen Sektor lukrativ zu sein. Weicht (2010) führt dies darauf zurück, dass migrantische Betreuungskräfte in ihrer soziokulturellen Rolle meist als ‚Quasi-Familienmitglieder‘ konstruiert werden, die das Ideal der häuslichen Pflege aufrechterhalten (können) (Maier, 2022, S. 101). Dieser Gedanken steht meiner Ansicht nach in Verbindung mit der Annahme, dass häusliche Pflege oft als Privatangelegenheit gesehen wird – eine Sichtweise, der ich jedoch widerspreche. Hinzu kommt, dass ihr gesetzlich definiertes Aufgabenprofil zwar auf betreuende Tätigkeiten beschränkt ist, sie jedoch faktisch bis in die höchsten Pflegestufen durch Anordnung eingesetzt werden (Benazha et al., 2021, S. 30). Somit wird nach außen hin ein Bild gezeichnet, welches kaum der Realität entspricht. Die Studie „Das Unsichtbare sichtbar machen“ (FORBA & IG24, 2024) verweist daher auf zentrale Benachteiligungen wie Abhängigkeit von Vermittlungsagenturen, fehlende Informationen über Betreuungssituationen und Pausenregelungen. Beispielsweise unterliegen selbstständige Personenbetreuer:innen, im Gegensatz zu angestellten Personenbetreuer:innen, nicht dem Arbeitszeit- oder Arbeitsschutzgesetz (Benazha et al., 2021, S. 24). Aus diesem Grund wird auch von einer „Problematik der Scheinselbstständigkeit“ (Lutz & Schwiter, 2024, S. 70) gesprochen, da sie keine sozialen Absicherungen enthält, wie bezahlten Krankenstand (Maier, 2022). Zu den meistgenannten Belastungen der Betreuer:innen gehören jedoch niedrige Honorare⁵ und eine damit zusammenhängende Armutsgefährdung. Nur ein Drittel der Befragten möchte aufgrund der Rahmenbedingungen auch zukünftig noch in Österreich arbeiten (FORBA & IG24, 2024). Die Studie weist deshalb auf Nachholbedarfe bei Behörden hinsichtlich der Einhaltung von arbeitsrechtlichen Mindeststandards hin.

4. Soziale Ungleichheit: Gender, (De-)Kommodifizierung und Globalisierung

Die Analyse der transnationalen Sorgekette in Österreich zeigt, dass soziale Ungleichheiten auf verschiedenen Ebenen reproduziert werden und sich strukturelle Machtverhältnisse in Care- und Pflegearbeit einschreiben. Soziale Hierarchien veranschaulichen, dass die globale Sorgekette zunehmend unsichtbarer wird: zunächst gering entlohnt, später noch schlechter vergütet oder gänzlich unbezahlt erbracht (Hochschild, 2001). Globale Gerechtigkeit wird in diesem Kontext daher durch vier Mechanismen verhindert: Auf *transnationaler Ebene* erfolgt die Externalisierung von Care-Bedarf an Länder mit niedrigerem Lohnniveau. Auf *geschlechtsspezifischer Ebene* besteht die anhaltende Arbeitsteilung, die Sorgearbeit als ‚natürlich‘ weiblich und privat verortet und Männer* in ihrer Verantwortlichkeit ausklammert. Auf *staatlich-migrationspolitischer Ebene*

5 Laut einer Erhebung verdienen 50% der Befragten bis zu 1.125 Euro monatlich (FORBA & IG24, 2024, S. 65)

erfolgt eine unzureichende arbeitsrechtliche Absicherung migrantischer Care-Arbeiter:innen. Auf *ökonomischer Ebene* profitieren Vermittlungsagenturen, die als Nutznießer:innen des Care-Arrangements bezeichnet werden können, da sie sich die transnationale Mobilität der Care-Arbeiter:innen ökonomisch aneignen (Lutz & Benazha, 2020, S. 10). Demgegenüber zahlen migrantische Frauen* und Familien mit Pflegebedarf den Preis – sowohl durch prekäre Rahmenbedingungen als auch der Abwertung ihrer Arbeit. Auf *soziokultureller Ebene* zeigt eine postkoloniale Perspektive die Reproduktion von Herrschaftsverhältnissen durch ökonomische Ausbeutung, politische Dominanz und epistemische Marginalisierung (Lugones, 2007). Damit reproduziert die globale Sorgeskette nicht nur ökonomische, sondern auch rassistische und patriarchale Machtverhältnisse:

„Die Organisation und Verortung von Care in der Gesellschaft basieren auf komplexen gesellschaftlichen, kulturellen und institutionellen Verflechtungen. Wie Frauen und Männer arbeiten, welche Tätigkeiten wem geschlechtsspezifisch zugeordnet werden, wie unbezahlte Arbeit im Verhältnis zur bezahlten Arbeit betrachtet und organisiert wird, und in welcher Weise sich der Staat für diese Organisation verantwortlich zeichnet, sind Elemente, die das Care-Regime konstruieren“ (Beckmann, 2016, S. 15).

Die Ursache der heutigen Versorgungslücken in Österreich ist dabei auf die politischen Entscheidungen der letzten Jahrzehnte zurückzuführen (Erhart, 2023). Care-Arbeit bleibt demnach „[...] ‚Frauensache‘, nun jedoch ausgelagert an migrantische Care-Arbeiterinnen“ (Aulenbacher et al., 2021d, S. 23). Feministische Ansätze befürworten zwar die Legalisierung der vormals informellen Pflegearbeit, betonen aber gleichzeitig, dass mit einer zunehmenden Privatisierung auch die Verantwortlichkeit des Wohlfahrtsstaates gegenüber dem Privathaushalt abnimmt (Aulenbacher et al., 2021c, S. 169). Die Wohlfahrtsstaaten-Theorie von Esping-Andersen (1990)⁶ bietet eine theoretische Einordnung der Wohlfahrtsmodelle: Sozialdemokratische Wohlfahrtsstaaten weisen dabei den höchsten Grad an De-Kommodifizierung auf, während liberale den geringsten Schutz vor Marktabhängigkeit bieten. Österreich – als Zwischenposition des konservativen Wohlfahrtsstaates – verbindet die häusliche Pflege mit einer neoliberalen „Cash-for-Care-Politik“ (Jessop & Sum, 2024, S. 226). Während etwa das Pflegegeld als dekommodifizierte Maßnahme des Staates bezeichnet werden kann, zeigt sich zugleich eine Kommodifizierung, wenn Familien dazu veranlasst sind, Care-Dienstleistungen – in Form der 24-Stunden-Betreuung – über Agenturen am Markt zu erwerben. Daraus folgt, dass sich die Verantwortung des Staates reduziert, während Marktinteressen florieren (Jessop & Sum, 2024). Der Wohlfahrtsstaat prägt somit Ökonomie als auch Gesellschaft (Beckmann, 2016).

6 In der Wohlfahrtsstaaten-Theorie greift Esping-Andersen (1999) als Reaktion auf die Kritik der Vernachlässigung der unbezahlten Arbeit die Konzepte der „Famialisierung“ bzw. „De-Famialisierung“ auf, um zu beschreiben, in welchem Ausmaß die Familie oder der Staat für die Versorgung und das Wohlergehen der Gesellschaft verantwortlich ist.

5. Zukunftsfähige Sorgesysteme: Staat, Markt und Familie

Eine Care-Ökonomie zielt deshalb darauf ab, geschlechtergerechte und zukunftsfähige Sorgesysteme zu gestalten (Knobloch et al., 2022). Die Bedeutung einer Care-Ökonomie in Bezug auf Care-Migration habe ich methodisch anhand der vier Sphären (1) „Production“, (2) „Distribution“, (3) „Consumption“ und (4) „Social Reproduction“ (Narotzky, 1997, S. vii) reflektiert. Daraus lassen sich mit Trontos Sorgeethischem Phasenmodell (1993) Handlungsansätze für die drei Ebenen Staat, Markt und Familie ableiten.

(1) *Production – Wie konstruiert sich die Care-Chain?* Die Sphäre der Produktion verdeutlicht, dass Haushalte nicht nur Orte sozialer Reproduktion (Harris, 1988), sondern auch zentrale Produktionsstätten von Care und Ressourcen sind (Rittich, 2010). In der ökonomischen Anthropologie eröffnet die Betrachtung der Haushaltsebene Einblicke, inwiefern das Private politisch ist (Choong Weng Wai, 2021): Die Organisation häuslicher Sorgearbeit steht in engem Zusammenhang mit der politischen Ebene der globalen Sorgekrise, der geschlechtsspezifischen Ökonomie und der Gestaltung von Wohlfahrt: „the household remains an important site of production, of care, of resource provision, and of redistribution, important not only to the family but to the broader economy and to social life writ large“ (Rittich, 2010, S. 1539). Das Versprechen, unbezahlte familiäre Pflegearbeit könne durch käufliche Dienstleistungen ersetzt werden, erweist sich jedoch als trügerisch (Aulenbacher et al., 2021d). Besonders das österreichische Modell der Live-in-Betreuung, das primär für Mittel- und Oberschichten konzipiert wurde (Jessop & Sum, 2024), zeigt, dass soziale Klasse ein zentrales Zugangskriterium bleibt. Zukunftsfähige Sorgesysteme erfordern daher staatliche Finanzierung, faire Entlohnung und transnationale Mindeststandards für Care-Arbeiter:innen (Aulenbacher, 2021d).

(2) *Distribution – Wie zirkuliert die Care-Chain?* Die globale Zirkulation von Care-Arbeit ist eng mit bestehenden Ungleichheiten verflochten: Während Zielländer wie Österreich von kostengünstigen Betreuungsleistungen profitieren, entstehen in Herkunftsländern neue Versorgungslücken – ein „care drain“, analog zum bekannten „brain drain“ (Nöbauer, 2017, S. 329). Dieses Machtgefälle wird häufig durch das Narrativ einer ideologischen „Win-Win-Situation“ legitimiert, wonach Familienangehörige durch Freistellungsgewinne entlastet, Pflegebedürftige im eigenen Zuhause betreut werden und migrantische Personenbetreuer:innen durch Einkommensgewinne profitieren (Aulenbacher et al., 2021a, S.228; Erhart, 2023). Feministische Analysen zeigen jedoch, dass diese Erzählung strukturelle Asymmetrien verschleiert, auf denen die Live-in-Betreuung aufgebaut ist (Lutz & Palenga-Möllnbeck, 2011). Auch wenn Yeates (2009) erläutert, dass mit zunehmender Professionalisierung transnationaler Care-Arbeit soziale Ungleichheiten abnimmt, bleibt fraglich, ob sie die zugrunde liegenden Machtverhältnisse tatsächlich aufzulösen vermag. Um geschlechtergerechte und zukunftsfähige Sorgesysteme zu fördern, sind daher wirtschaftspolitische Verbesserungen notwendig, Profite von Vermittlungs-

agenturen zu minimieren, als auch die Frage nach der Etablierung alternativer Betreuungs- oder Wohnformen zu stellen (Aulenbacher et al., 2021a, S. 212–213).

(3) *Consumption – Wie verorten sich Bedürfnisse in der Care-Chain?* Die Perspektive der Konsumtion zeigt auf, dass Bedürfnisse innerhalb der globalen Care-Chain durch gesellschaftliche, politische und ökonomische Prozesse definiert und hierarchisiert werden (Narotzky, 1997). Im europäischen Kontext wird Care häufig als immaterielles Gut – nämlich „emotional labour“ (Hochschild, 2001, S. 134) – organisiert. Durch gesetzliche Förderinstrumente wie das Hausbetreuungsgesetz (2025) werden Familien aktiv dazu ermutigt, Care-Leistungen einzukaufen (Lutz & Schwiter, 2024). Eine globale Gerechtigkeitsperspektive muss daher anerkennen, dass die Definition von Care-Bedürfnissen in moralische und soziale Machtverhältnisse eingebettet ist. Statt Care als privates Konsumgut einzelner Haushalte zu organisieren, braucht es daher kollektive und solidarische Sorgesysteme, die Bedürfnisse unabhängig von Geschlecht, Klasse und Herkunft definieren. Eine geschlechtergerechte Care-Politik sollte Privatisierungstendenzen daher entgegenwirken und Care als öffentlich gestaltbare Ressource begreifen.

(4) *Social Reproduction – Wie gestaltet sich eine Caring-Economy?* Die Care-Ökonomie und ihr Anliegen einer (ver-)sorgenden Gesellschaft basiert auf einem anthropologischen Grundprinzip: Jedes Individuum ist im Laufe seines Lebens auf Sorge angewiesen (Knobloch, 2022, S. 16). In diesem Verständnis beruhen Care-Beziehungen auf Abhängigkeiten, Care-Tätigkeiten sind kaum rationalisierbar und Versorgungslogiken stehen im Widerspruch zu Marktlogiken (ebd.). Migrantische Personenbetreuer:innen tragen dabei einen „double burden“ (Xhaho, 2020) der sozialen Reproduktion: Sie sichern die Reproduktion ihrer eigenen Familien, während sie zugleich für die Reproduktion des Kapitalismus selbst arbeiten (Barber & Lem, 2018, S. 8) – da sie Care- und Haushaltstätigkeiten ‚anderer‘ übernehmen. Die Theorie der sozialen Reproduktion verdeutlicht deshalb, dass Sorgearbeit nicht sekundär, sondern Grundlage für das Funktionieren von Gesellschaft und Wirtschaft ist; und überwindet ihre dualistischen Trennungen: „dualisms such as those between micro and macro approaches, material and cultural perspectives and, more generally, between ‘economy’ and ‘society’“ (Narotzky, 1997, S. 1). Der „erweiterte Ökonomiebegriff“ (Knobloch, 2010, S. 148) rückt somit Sorgerechtigkeit auf allen Ebenen des Wirtschaftens ins Zentrum. Geschlechtergerechte und zukunftsfähige Sorgesysteme können demnach nur entstehen, wenn Reproduktionsarbeit politisch sichtbar gemacht wird. Dies erfordert den Ausbau öffentlicher Infrastrukturen, die Care als gesellschaftliche Daseinsvorsorge anerkennen und fair entlohnen.

Zusammenfassend argumentiere ich mit Joan Trontos sorgeethischem Phasenmodell (1993), dass ein zukunftsfähiges Sorgesystem nur dann entstehen kann, wenn der Staat die (finanzielle) Anerkennung von Care-Bedürfnissen aktiv gestaltet (*caring about*), damit Familien in ihrer

Verantwortung entlastet werden (*taking care of*) und die Position der beteiligten Akteur:innen nicht vom Markt und ökonomischen Interessen abhängig sind (*care giving/care receiving*).

Auf *staatlicher Ebene (caring about)* zeigt sich, dass häusliche Pflegearbeit trotz ihrer ökonomischen Relevanz gesellschaftlich abgewertet bleibt. Das Phänomen des „Pseudo-Wachstums“ (Knobloch, 2021) verdeutlicht beispielsweise, dass in den letzten Jahrzehnten durch die Verlagerung von unentgeltlicher Versorgungsarbeit in den bezahlten Sektor von einem steigendem BIP gesprochen wird – obwohl der Umfang an Leistungen faktisch nicht zugenommen hat. Laut Knobloch (2021) handelt es sich hierbei nicht um Wachstums-, sondern um Verlagerungsprozesse. Die ökonomische Bedeutung der Care-Arbeit wird zudem am Beispiel der migrantischen Live-in-Betreuung in Österreich deutlich, deren jährlicher Umsatz rund 990 Millionen Euro beträgt⁷ (Aulenbacher et al., 2021c, S.147). Wird berücksichtigt, dass der Betrag nur auf 5 % der rund 470.000 Pflegegeldbezieher:innen zutrifft (Mairhuber, 2024, zitiert nach FORBA & IG24, 2024, S. 7), lässt sich das Ausmaß der unbezahlten häuslichen Pflegearbeit nur erahnen. Im Sinne des „Drittpersonen-Kriteriums“ (Knobloch, 2010, S. 156) vertrete ich deshalb die Ansicht, dass jede Tätigkeit als Arbeit anzuerkennen ist, die an Dritte delegiert werden kann.

Auf *familiärer Ebene (taking care of)* werden diese Care-Bedarfe durch sogenannte „Coping Mechanisms“ (Seiser, 2017) kompensiert. Familien übernehmen Verantwortung, um Versorgungslücken des Wohlfahrtsstaates auszugleichen, was insbesondere bei hohen Pflegebedarfen mit emotionalen, zeitlichen und finanziellen Belastungen verbunden ist. Viele Haushalte greifen daher aus ökonomischer Notwendigkeit auf Modelle der Live-in-Betreuung zurück, obwohl ihnen die prekären Arbeitsbedingungen der migrantischen Betreuungskräfte bewusst sind (Lutz & Palenga-Möllnbeck, 2015; Wirz, 2020; Thelen, 2021). Diese Dynamik verweist auf eine Reproduktion sozialer Ungleichheiten innerhalb des familialen Care-Arrangements. Narotzky (1997, S. 205) beschreibt hierzu eine lokale und globale Verschmelzung „from abstract, economic‘ relations to subjective ‚cultural‘ relations to personal livelihood experiences“. Nach Knobloch (2010, S. 157) ist die Monetarisierung von Haushaltstätigkeiten dabei kein neues Phänomen: Neu ist nur ihr Ausmaß, das durch die globale Ausweitung sozialer Dienstleistungen und die steigende Erwerbstätigkeit von Frauen bei gleichbleibend geringer Beteiligung von Männern* an unbezahlter Sorgearbeit eine neue Dimension erreicht hat.

Auf der *marktwirtschaftlichen Ebene (care giving/care receiving)* wird Care deshalb zunehmend privatisiert und kommerzialisiert. Während feministische Ansätze die Legalisierung vormals informeller Pflegearbeit als Fortschritt begreifen, betonen sie zugleich, dass die wachsende Privatisierung staatlicher Fürsorgeverantwortung die soziale Ungleichheit zwischen Haushalten vertieft (Aulenbacher et al., 2021c, S. 169). Care-Arbeit bleibt damit in der kapi-

7 Bezogen auf 33.000 Haushalte in Österreich mit durchschnittlich 2.500 monatliche Kosten inkl. Agenturleistungen (Aulenbacher et al., 2021c, S. 147)

talistischen Logik eine „labour of love“ (Bock & Duden, 1977; Thelen, 2014, S. 25) verhaftet, deren Wert weiterhin an moralische Vorstellungen und geschlechtsspezifische Zuschreibungen geknüpft ist. Das Modell der Live-in-Betreuung, welches anfänglich nur als „Übergangsmo-
dell“ (Bachinger, 2010, S. 409) konzipiert wurde, scheint aktuell „die einzige familial und
wohlfahrtsstaatlich bezahlbare Lösung“ (Aulenbacher et al., 2021b, S. 67) – obwohl selbst
diese nicht für ‚alle‘ leistbar ist.

6. Herausforderungen & Chancen internationaler Solidarität

Aus Sicht einer Care-Ökonomie gilt es, der Privatisierung von Care-Leistungen (Verlagerungen vom Staat zum Markt oder vom Staat zu Familien) entgegenzuwirken und unbezahlte Care-Arbeit nicht der kapitalistischen Verwertungslogik zu unterwerfen (Dengler, 2022, S. 23). An dieser Stelle vertrete ich jedoch die Ansicht, solange häusliche Pflegearbeit nicht angemessen finanziell und soziokulturell wertgeschätzt wird, sie in ökonomischer Hinsicht auch ‚wertlos‘ bleiben wird. Vor diesem Hintergrund können Fragen zur internationalen Solidarität gestellt werden:

„Wie verändern sich die sozialen Dienstleistungen durch die Verlagerungsprozesse? Welche Tätigkeiten können oder sollten (nicht) in andere Bereiche verlagert werden [...]? Welche Tätigkeiten sollten im privaten Rahmen und von wem ausgeführt werden? Gibt es einen idealen Ort der Leistungserstellung? Oder ist die [...] Einschätzung abhängig von Kultur und Zeitgeschichte und/oder vom jeweiligen Verständnis von öffentlich und privat, von gesellschaftlichen und individuellen Umständen?“ (Knobloch, 2010, S. 159).

Internationale Solidarität im Bereich der häuslichen Pflege erfordert daher einen Blick auf die Machtverhältnisse, die auch das österreichische Pflegesystem prägen. Eine zentrale Herausforderung liegt darin, dass der Staat auf familiäre und migrantische Pflegearbeit aufbaut (Bachinger, 2016), diese Leistungen jedoch nicht ausreichend absichert, unterstützt und entlastet. Da familiäre Pflege im Vergleich zur stationären Pflege für den Staat ökonomisch ‚kostengünstiger‘ ist, werden die damit verbundenen Belastungen – in Form von Geld, Zeit und Gesundheit – weitgehend auf private Haushalte abgewälzt. Staatliche Leistungen wie das Pflegegeld und die „Förderung der 24-Stunden-Betreuung“ (Sozialministeriumsservice, 2025) decken lediglich einen Teil der Kosten ab, wodurch häusliche Pflegearbeit in prekären Strukturen verhaftet bleibt. Hinzu kommt, dass sinkende Ausbildungsanforderungen zusätzliche Herausforderungen bei der Sicherstellung der Pflegequalität im häuslichen Bereich schaffen. Diese Konstellation führt zu einer politisch-ökonomischen Schieflage, die einer solidarischen Gestaltung von Sorge diametral entgegensteht. Auf Grundlage des Care-Manifests (Thiessen et al., 2013) zeigt sich, dass eine Herausforderung für internationale Solidarität im Care-Bereich darin liegt, „neue Wege der Bereitstellung, Anerkennung, Aufwertung und Bezahlung wie auch der gesellschaftlichen Organisation von Care-Arbeit auf lokaler, nationaler und transnationaler Ebene“ zu gestalten. Fürsorge sollte nicht entlang von

Macht-, Geschlechter- und Wohlstandsgefällen strukturiert, sondern als gemeinsame gesellschaftliche Verantwortung verstanden werden. Diese Verantwortung darf weder von einzelnen Familien noch von Migrant:innen getragen werden, sondern erfordert solidarische und politische Strukturen.

Chancen für internationale Solidarität liegen deshalb darin, die Organisation von Care-Infrastrukturen im Zusammenhang mit breiteren politischen Kämpfen zu denken. Emma Dowling (2022) betont in diesem Zusammenhang die Bedeutung, die dem Stellenwert der Pflege für Gesellschaft und Wirtschaft beigemessen werden sollte. Dies erfordere, so argumentiert sie, eine deutlich höhere Investition an Zeit, finanziellen Mitteln und Aufmerksamkeit. Ein möglicher Ansatz ist das „Optionszeitenmodell“ (Thiessen et al., 2020), das eine neue Norm etablieren könnte, indem es gesellschaftlich relevante Care-Tätigkeiten rechtlich und finanziell absichert und systematisch in die Erwerbsverläufe einbindet. Wird Care-Arbeit zudem als zentrales Thema transnationaler sozialer Gerechtigkeit verstanden, können faire Arbeitsbedingungen, soziale Absicherung und öffentliche Investitionen in Care-Strukturen gestärkt werden (Maier, 2022).

Knobloch (2022) schlägt im Sinne einer Caring Economy vor, makroökonomische Zahlen zur unbezahlten Arbeit jährlich zu erheben. Daran anschließend könnte häusliche Pflegearbeit – nicht nur jene an älteren Angehörigen – als eigenständiges Outcome berücksichtigt werden. Darüber hinaus setzen sich in Österreich Initiativen dafür ein, die politische Selbstorganisation migrantischer Care-Arbeiter:innen zu stärken und ihre Einbindung in regionale Pflegenetzwerke zu fördern (Wojczewski, 2025; IG24). In diesem Zusammenhang ist auch Neuseelands „Wellbeing Budget“ (2021) bemerkenswert, dessen Ziel es war, nicht allein das Wirtschaftswachstum als Maß für Erfolg zu nehmen, sondern das Wohlergehen der Bevölkerung in den Mittelpunkt zu stellen.

7. *Caring Democracy: Globale Sorgeketten vs. KI-basierte Wertschöpfungsketten?*

Ansatzpunkte für globale Gerechtigkeit im Care-Arbeitssektor ergeben sich deshalb aus einer Care-Ökonomie, die Care als gesellschaftliche Infrastruktur verankert und in den Kern sozialer Rechte integriert. Der Ansatz einer „Caring Democracy“ (Tronto, 2013) begreift Fürsorge als demokratisches Grundprinzip, welche als politische und gesellschaftliche Verantwortung organisiert wird. Die Politikwissenschaftlerin Joan Tronto erweitert damit das Verständnis von Demokratie und kritisiert eine „Wealth-Care“-Logik (ebd., 2021), die das Wohlstandswachstum als zentralen Wert der Gesellschaft definiert und Care-Arbeit als sekundär marginalisiert. Eine „Caring Democracy“ (ebd., 2013) widerspricht demnach der neoliberalen Annahme, dass Marktfreiheit und Eigenverantwortung ausreichen, um Sorgebedürfnisse zu decken – „care is not utopian, markets are utopia“ (Tronto, 2014, 9:40). Aus diesem Grund verweist Tronto (2013) auf drei zentrale Dimensionen: Erstens, die Redefinition von Demokratie, die auf die gleichberechtigte Einbeziehung aller Stimmen in der Sorgepolitik zielt („*redefining democracy itself*“). Zweitens, die Neustrukturierung von Care-Verantwortlichkeiten, sodass Verantwortung

und Ressourcen gerecht(er) verteilt werden („*reorganizing caring responsibilities*“). Und drittens, der Einsatz demokratischer Instrumente, um kollektive Lösungen zu entwickeln („*using democratic*“). Damit schafft der Ansatz die Grundlage für eine Care-Ökonomie, in der nicht nur migrantische Care-Arbeiter:innen finanziell unterstützt, sondern gesellschaftliche Bedingungen von Sorge demokratisch gestaltet werden. Eine Care-Ökonomie erfordert dabei eine Care-Politik, die durch politische Partizipation und soziale Bewegungen systemische Ungleichheiten adressiert:

„So if we want to talk about care as a political theory of present moment, it seems we must talk about care as a democratic theory. And its also the case that we must think about democracy and its care dimensions“ (Tronto, 2014, 1:27).

Wirtschaftspolitischen Maßnahmen könnten sich daher aus dem Ansatz einer „Caring Democracy“ (Tronto, 2013) ergeben, um geschlechtergerechte und zukunftsfähige Sorgesysteme zu befördern. Ein Gedankenexperiment, wie der Diskurs dahingehend verändert werden könnte, liefert beispielsweise die zunehmende Automatisierung durch Künstliche Intelligenz, die ebenso neue Fragestellungen von globaler Gerechtigkeit stellt. KI generiert enorme Produktivitätsgewinne, die sich in den Händen weniger Konzerne konzentrieren, während der Care-Sektor chronisch unterfinanziert bleibt. Wenn KI menschliche Arbeit ersetzt, könnten ihre Effizienzgewinne gesellschaftlich rückverteilt werden – insbesondere in jene Bereiche, die nicht automatisierbar, aber für das Gemeinwohl unverzichtbar sind. Im Care-Bereich können Menschen nicht schneller, effizienter und günstiger gepflegt bzw. betreut werden, oder „in immer kürzeren Zeiten immer mehr Pflegebedürftige abhandeln“ (Postwachstumsseminar-Teilnehmerin, 2014). Da KI-Entwicklungen auf kollektiven Ressourcen beruhen (Crawford, 2021), sollten ihre Erträge als öffentliches Gut verstanden werden. Eine demokratische Reinvestition dieser Gewinne in Care-Infrastrukturen könnte dazu beitragen, gesellschaftliche Daseinsvorsorge abzusichern. So würden technologische Entwicklungen auch zur Stärkung sozialer Gerechtigkeit beitragen – indem der Wohlstand der Zukunft in Care investiert.

8. Conclusio

Das Konzept der *Global Care Chain* verdeutlicht, wie Care- und Pflegearbeit durch globale Ungleichheiten und Geschlechterhierarchien strukturiert wird. Die Analyse der transnationalen Care-Migration in Österreich illustriert exemplarisch, wie Care-Leistungen aus mittel- und osteuropäischen Ländern importiert werden und damit eine „explizit familialistisch[e]“ (Leitner, 2013) Pflegepolitik stabilisieren. Dieses System beruht auf der Erwartung von unbezahlter Angehörigenpflege und der Auslagerung von Pflegearbeit an niedrig entlohnte, migrantische Care-Arbeiter:innen (Bachinger, 2016). Familiäre Pflege bleibt in diesem Zusammenhang ökonomisch abgewertet und gesellschaftlich unsichtbar – trotz ihres Beitrags zum Wohlfahrtsstaat

und moralischen Ideals. Eine dekoloniale Perspektive auf Care-Arbeit (Thelen, 2021) macht dabei das Fortbestehen globaler Machtverhältnisse sichtbar. Die Logik des österreichischen Wohlfahrtsstaates, Care-Verantwortung in den privaten Bereich zu verlagern, vertieft die Trennung zwischen der öffentlichen Politik und privaten Fürsorge (Maier, 2022). Die Live-in-Betreuung bildet demnach eine Zwischenposition (Bachinger, 2016) – eingebettet in einen Interessenkonflikt zwischen Staat, Markt und Familie. Die Externalisierung des Pflegebedarfs an migrantische Care-Arbeiter:innen erhält dabei die Funktionsfähigkeit des österreichischen Pflegesystems aufrecht, untergräbt jedoch soziale Gerechtigkeit. Mit Tronto (2021) lässt sich dies als Ausdruck einer „Wealth-Care“-Logik verstehen, die ökonomische Effizienz über Fürsorge stellt. Eine Care-Ökonomie fordert daher eine „Ökonomie des Sorgens und Versorgens“ (Knobloch, 2022, S. 15), welche Care als demokratisches Grundrecht begreift. Internationale Solidarität könnte daher nach dem Leitbild einer „Caring Democracy“ (Tronto, 2013) gestaltet werden – hin zu einem gerecht finanziertem Sorgesystem, das nicht auf Ungleichheit, sondern auf geteilter Verantwortung und gegenseitiger Abhängigkeit beruht. Aus meiner Sicht beginnt globale Gerechtigkeit dort, wo Sorgeverhältnisse sichtbar gemacht, geteilt und fair entlohnt werden. Damit ist die Ausgangsfrage „Who Cares?“ gesamtgesellschaftlich zu beantworten – durch das Zusammenwirken von öffentlicher Hand, Politik, Wissenschaft, Privatwirtschaft, Marktwirtschaft und Zivilgesellschaft. Es bedarf eines Paradigmenwechsels in der Art und Weise, wie wir Care verstehen und gestalten.

- Arbeiterkammer Oberösterreich [AKOÖ] (2022). *Ausgaben für Langzeitpflege in Relation zum Bruttoinlandsprodukt (BIP)*. Abgerufen am 4. April 2025 von https://ooe.arbeiterkammer.at/service/presse/grafiken/Grafik_Langzeitpflege.html
- Aulenbacher, B., Leiblfinger, M., & Prieler, V. (2021a). Das Thema ist, die Menschen wollen zu Hause sein: Zum Nachdenken über die Live-in-Care, Gütesiegel, staatliche Förderung und neue Betreuungsformen. In B. Aulenbacher, H. Lutz, & K. Schwiter (Hrsg.), *Gute Sorge ohne gute Arbeit?: Live-in-Care in Deutschland, Österreich und der Schweiz* (S. 212–235). Beltz Juventa.
- Aulenbacher, B., Leiblfinger, M., & Prieler, V. (2021b). Das umstrittene Selbstständigenmodell – Live-in-Betreuung in Österreich. In B. Aulenbacher, H. Lutz, & K. Schwiter (Hrsg.), *Gute Sorge ohne gute Arbeit?: Live-in-Care in Deutschland, Österreich und der Schweiz* (S. 66–78). Beltz Juventa.
- Aulenbacher, B., Leiblfinger, M., & Prieler, V. (2021c). Anforderungen und Ansprüche in der Live-in-Betreuung. Oder: „...ab und zu denken wir uns das ist eigentlich unmöglich“. In B. Aulenbacher, H. Lutz, & K. Schwiter (Hrsg.), *Gute Sorge ohne gute Arbeit?: Live-in-Care in Deutschland, Österreich und der Schweiz* (S. 147–169). Beltz Juventa.
- Aulenbacher, B., Lutz, H., & Schwiter, K. (Hrsg.). (2021d). *Gute Sorge ohne gute Arbeit?: Live-in-Care in Deutschland, Österreich und der Schweiz* (1. Aufl.). Beltz Juventa.
- Aulenbacher, B., Lutz, H., & Schwiter, K. (2021e). Live-in-Betreuung – (k)ein Zukunftsmodell guter Sorge und guter Arbeit?. In B. Aulenbacher, H. Lutz, & K. Schwiter (Hrsg.), *Gute Sorge ohne gute Arbeit?: Live-in-Care in Deutschland, Österreich und der Schweiz* (S. 238–251). Beltz Juventa.
- Bachinger, A. (2010). 24-Stunden-Betreuung – Gelungenes Legalisierungsprojekt oder prekäre Arbeitsmarktintegration? *SWS-Rundschau*, 50(4), 399–412.
- Bachinger, A. (2016). Von der 24-Stunden-Betreuung zur Personenbetreuung: Arbeitsmarkt-, Migrations- und Care Regime und die Nutzung migrantischer Arbeitskraft. In B. Weicht & A. Österle (Hrsg.), *Im Ausland zu Hause pflegen: Die Beschäftigung von MigrantInnen in der 24-Stunden-Betreuung* (S. 31–58). LIT Verlag.
- Barber, P.-G., & Lem, W. (2018). Migration, Temporality and Capitalism: A Brief Introduction. In P.-G., Barber & W., Lem (Hrsg.), *Migration, Temporality, and Capitalism: Entangled Mobilities across Global Spaces* (S. 1–19). Palgrave Macmillan.
- Beckmann, S. (2016). Sorgearbeit (Care) und Gender. In J. Block, C. Hagen, F. Berner (Hrsg.), *Expertise zum Siebten Altenbericht der Bundesregierung*. Deutsches Zentrum für Altersfragen. <https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:0168-ssoar-49972-4>
- Bednárik, R., Di Santo, P., & Leichsenring, K. (2013). The ‘Care Gap’ and Migrant Carers. In K., Leichsenring, J. Billings, & H., Nies (Hrsg.), *Long-Term Care in Europe: Improving Policy and Practice* (S. 213–231). Palgrave Macmillan.
- Benazha, A.-V., Leiblfinger, M., Prieler, V., & Steiner, J. (2021). Live-in-Care im Ländervergleich. In B. Aulenbacher, H. Lutz, & K. Schwiter (Hrsg.), *Gute Sorge ohne gute Arbeit?: Live-in-Care in Deutschland, Österreich und der Schweiz* (S. 20–45). Beltz Juventa.
- Bock, G. & Duden, B. (1977). Arbeit aus Liebe – Liebe als Arbeit. Zur Entstehung der Hausarbeit im Kapitalismus. In A. Tröger (Hrsg.), *Frauen und Wissenschaft: Beiträge zur Berliner Sommeruniversität für Frauen* (S. 118–199). Courage-Verlag.
- Choong Weng Wai, C. (2021). Households and the Economy: Economic Anthropology Perspectives. *Views*, 16(21), 1–9. https://www.krinstitute.org/assets/contentMS/img/template/editor/20211015_Views_Households.pdf
- Crawford, K. (2021). *The Atlas of AI: Power, Politics, and the Planetary Costs of Artificial Intelligence*. Yale University Press. <https://doi.org/10.2307/j.ctv1ghv45t>
- Dengler, C. (2022). Caring Commons – zur kollektiven Erfüllung von Sorgeaufgaben jenseits von Markt und Staat. In U. Knobloch, H. Theobald, C. Dengler, A.-C. Kleinert, C. Gnadt, & H. Lehner (Hrsg.), *Caring Societies – Sorgende Gesellschaften: Neue Abhängigkeiten oder mehr Gerechtigkeit?* (S. 19–23). Beltz Juventa.
- Dowling, E. (2022). *The care crisis: What caused it and how can we end it?*. Verso Books.
- Erhart, M. (2023, 13. April). Das löchrige System der Altenpflege des Artikels. *derStandard*. <https://www.derstandard.at/story/2000145386517/das-loechrige-system-der-altenpflege>
- Esping-Andersen, G. (1990). *The Three Worlds of Welfare Capitalism*. Princeton University Press.
- Esping-Andersen, G. (1999). *Social Foundations of Postindustrial Economies*. Oxford University Press.
- Folbre, N. (1995). Holding hands at midnight: The paradox of caring labor. *Feminist Economics*, 1(1), 73–92. <https://doi.org/10.1080/714042215>

- FORBA & IG24. (2024). *Das Unsichtbare sichtbar machen: Datenerhebung zu Personenbetreuer_innen in österreichischen Privathaushalten*. Mairhuber, I., Schadauer, A., Neuhauser, J., & Matei, F. (Hrsg.). https://www.24h-unsichtbar.at/documents/9/Langversion_Ergebnisbericht_03.12.2024.pdf
- Hausbetreuungsgesetz [HBeG] Bundeskanzleramt der Republik Österreich (2025, 15. Oktober). *Gesamte Rechtsvorschrift für Hausbetreuungsgesetz*. <https://www.ris.bka.gv.at/GeltendeFassung.wxe?Abfrage=Bundesnormen&Gesetzesnummer=20005362>
- Harris, O. (1988). Households as Natural Units. In K. Young, C. Wolkowitz & R. McCullagh (Hrsg.), *Of Marriage and the Market: Women's Subordination Internationally and Its Lessons*, (S. 136–156). Routledge & Kegan Paul.
- Hochschild, A.-R. (2001). Global Care Chains and Quase Surplus Value: Living with Global Capitalism. In W. Hutton, A. Giddens (Hrsg.), *On the Edge* (S. 130–146). Vintage.
- IG24 [Initiative für Gerechtigkeit in der Personenbetreuung in Österreich] (2025). <https://ig24.at/de/>
- International Labour Organization [ILO]. (2015). *ILO Global Estimates on Migrant Workers. Results and Methodology. Special Focus on Migrant Domestic Workers*. https://www.ilo.org/wcmsp5/groups/public/%2D%2Ddgreports/%2D%2D-dcomm/documents/publication/wcms_436343.pdf
- International Labour Organization [ILO]. (2018). *Care work and care jobs for the future of decent work*. https://www.ilo.org/wcmsp5/groups/public/%2D%2D-dgreports/%2D%2D-dcomm/%2D%2D-publ/documents/publication/wcms_633135.pdf
- Jessop, B., & Sum, N.-L. (2024). Care Work and Polanyi's double movements: Towards multiples in cultural political economy. In K. Binner, R. Atzmüller, K. Kreissl, F. Décieux, J. Gruber, & R. Deindl (Hrsg.), *Gesellschaft in Transformation: Sorge, Kämpfe und Kapitalismus* (S. 225–235). Beltz Juventa.
- Knobloch, U. (2010). Prozesse der Verlagerung sozialer Dienstleistungen zwischen Markt, Staat, Non-Profit-Sektor und privaten Haushalten. In A. Holger (Hrsg.), *WIDERSPRÜCHE: Heft 117, „Eigensinnige Alte!“ Älder werden in Zeiten wohlfahrtsstaatlicher Verknappungspolitik* (S. 147–164). Kleine Verlag.
- Knobloch, U. (2021). Zukunftsfähiges Versorgen – oder vom Privileg, sich nicht um Hausarbeit kümmern zu müssen. *Exploring Economics: Economist for Future*. <https://www.exploring-economics.org/de/entdecken/zukunftsfahiges-versorgen-oder-vom-privileg/>
- Knobloch, U. (2022). Caring Economy – zur Bedeutung der Ökonomie in Caring Societies. In U. Knobloch, H. Theobald, C. Dengler, A.-C. Kleinert, C. Gnadt, & H. Lehner (Hrsg.), *Caring Societies – Sorgende Gesellschaften: Neue Abhängigkeiten oder mehr Gerechtigkeit?* (S. 15–19). Beltz Juventa.
- Knobloch, U., & Kleinert, A.-C. (2022). Sorge-Glossar. In U. Knobloch, H. Theobald, C. Dengler, A.-C. Kleinert, C. Gnadt, & H. Lehner (Hrsg.), *Caring Societies – Sorgende Gesellschaften: Neue Abhängigkeiten oder mehr Gerechtigkeit?* (S. 294–327). Beltz Juventa.
- Leitner, S. (2013). *Varianten von Familialismus. Eine historisch vergleichende Analyse der Kinderbetreuungs- und Altenpflegepolitiken in kontinentaleuropäischen Wohlfahrtsstaaten*. Duncker & Humblot.
- Lugones, M. (2007). Heterosexualism and the Colonial/Modern Gender System. *Hypatia*, 22(1), 186–209. <https://doi.org/10.1111/j.1527-2001.2007.tb01156.x>
- Lutz, H. (2005). Der Privathaushalt als Weltmarkt für weibliche Arbeitskräfte. *PERIPHERIE: Politik Ökonomie Kultur*, 24(97–98), 65–87. https://www.researchgate.net/publication/228673912_Der_Privathaushalt_als_Weltmarkt_fur_weibliche_Arbeitskrafte
- Lutz, H. (2011). *The new maids. Transnational women and the care economy*. Zed Books.
- Lutz, H. (2018). *Die Hinterbühne der Care-Arbeit: Transnationale Perspektiven auf Care-Migration im geteilten Europa*. Beltz Juventa.
- Lutz, H., & Benazha, A.-V. (2020). Transnationale soziale Ungleichheiten: Migrantische Care- und Haushaltsarbeit. In A. Biele Mefebue, A. Bührmann, & S. Grenz (Hrsg.), *Handbuch Intersektionalitätsforschung*. (S. 1–14). Springer VS. https://doi.org/10.1007/978-3-658-26613-4_36-1
- Lutz, H. & Palenga-Möllnbeck, E. (2010). Care work migration in Germany: Semicompliance and complicity. *Social Policy and Society*, 9(3), 419–430. DOI: 10.1017/S1474746410000138
- Lutz, H., & Palenga-Möllnbeck, E. (2011). Das Care-Chain-Konzept auf dem Prüfstand: eine Fallstudie der transnationalen Care-Arrangements polnischer und ukrainischer Migrantinnen. *GENDER – Zeitschrift für Geschlecht, Kultur und Gesellschaft*, 3(1), 9–27. <https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:0168-ssoa-394542>
- Lutz, H., & Palenga-Möllnbeck, E. (2015). Care-Arbeit, Gender und Migration: Überlegungen zu einer Theorie der transnationalen Migration im Haushaltsarbeitssektor in Europa. In U. Meier-Gräwe (Hrsg.), *Die Arbeit des Alltags: Gesellschaftliche Organisation und Umverteilung* (S. 181–199). Springer VS.

- Lutz, H., & Schwiter, K. (2024). Umkämpfte Formalisierung und Normalisierung der Live-in-Betreuung: Zur Vermarktlichung von Care-Arbeit im „sorglosen Kapitalismus“. In K. Binner, R. Atzmüller, K. Kreissl, F. Décieux, J. Gruber, & R. Deindl (Hrsg.), *Gesellschaft in Transformation: Sorge, Kämpfe und Kapitalismus* (S. 68–78). Beltz Juventa.
- Maier, C. (2022). Nicht ohne ihre Kämpfe! Arbeits- und Lebensbedingungen der 24-Stunden-Betreuer*innen und vieles zu lernen für feministische Theorie. *Momentum Quarterly*, 11(2), 94–113. DOI 10.15203/momentum-quarterly.vol11.no2.94-107
- Nagl-Cupal, M., Kolland, F., Zartler, U., Mayer, H., Bittner, M., Koller, M., Parisot, V., Stöhr, D., Bundesministerium für Arbeit, Soziales, Gesundheit und Konsumentenschutz (Hrsg.). (2018). *Angehörigenpflege in Österreich. Einsicht in die Situation pflegender Angehöriger und in die Entwicklung informeller Pflegenetzwerke*. Universität Wien.
- Narotzky, S. (1997). *New Directions in Economic Anthropology*. Pluto Press.
- Nelson, J.-A. (2006). Can We Talk? Feminist Economists in Dialogue with Social Theorists. *Signs*, 31(4), 1051–1074. DOI:10.1086/500599
- New Zealand Treasury. (2021, 20. Mai). Wellbeing Budget 2021: Securing our recovery. <https://www.treasury.govt.nz/sites/default/files/2021-07/b21-wellbeing-budget-v2.pdf>
- Nöbauer, H. (2017). Care als globales Ketten-Phänomen: Geschlecht, Migration und die globale Ökonomie von Fürsorge und Mitgefühl. In G. Seiser (Hrsg.), *Ökonomische Anthropologie: Einführung und Fallbeispiele*. (S. 319–342). Facultas.
- Österreichisches Qualitätszertifikat für Vermittlungsagenturen in der 24-Stunden-Betreuung [ÖQZ-24]. (2022). *Zertifizierte Vermittlungsagenturen*. <https://oeqz.at/zertifizierte-vermittlung-agenturen/>
- Parreñas, R.-S. (2000). Migrant Filipina Domestic Workers and the International Division of Reproductive Labor. *Gender and Society*, 14(4), 560–580. <https://doi.org/10.1177/089124300014004005>
- Rappold, E., Juraszovich, B., Gyimesi, M., Edtmayer, A. & Pochobradsky, E. (2019). *Pflegepersonal-Bedarfsprognose für Österreich*. Bundesministerium für Soziales, Gesundheit, Pflege und Konsumentenschutz (Hrsg.). <https://broschuerenservice.sozialministerium.at/Home/Download?publicationId=722>
- Rappold, E., Juraszovich, B., Gyimesi, M. (2023). *Pflegepersonalbedarfsprognose Update bis 2050. Aktualisierung der Pflegepersonalbedarfsprognose 2030*. Bundesministerium für Soziales, Gesundheit, Pflege und Konsumentenschutz (Hrsg.). <https://jasmin.goeg.at/id/eprint/3378/>
- Rittich, K. (2010). Families on the Edge: Governing Home and Work in a Globalized Economy. *North Carolina Law Review*, 88(5), 1527–1557. <https://utoronto.scholaris.ca/server/api/core/bitstreams/aad8062a-7ba6-49e2-889e-3c28d0019c23/content>
- Schilliger, S. (2013). Transnationale Care-Arbeit: Osteuropäische Pendelmigrantinnen in Privathaushalten von Pflegebedürftigen. In Schweizerisches Rotes Kreuz (Hrsg.). *Wen interessiert das? Pflege und Solidarität in der alternden Gesellschaft*, 142–161.
- Schulz, E., & Geyer, J. (2014). Pflegebedarfe und Pflegesettings: ein Vergleich formeller und informeller Pflege in ausgewählten europäischen Ländern. *Vierteljahrshefte zur Wirtschaftsforschung*, 83(4), 137–157. <https://doi.org/10.3790/vjh.83.4.137>
- Seiser, G. (2017). *Ökonomische Anthropologie: Einführung und Fallbeispiele*. Facultas.
- Sozialministeriumservice (2025). *24-Stunden-Betreuung*. Abgerufen am 15. Oktober 2025 von https://www.sozialministeriumservice.gv.at/Angehoerige/Pflege_und_Betreuung/24-Stunden-Betreuung/24-Stunden-Betreuung.de.html
- Thelen, T. (2014). *Care/Sorge: Konstruktion, Reproduktion und Auflösung bedeutsamer Bindungen*. transcript.
- Thelen, T. (2021). Care as belonging, difference, and inequality. *Oxford Research Encyclopedia of Anthropology*. <https://doi.org/10.1093/acrefore/9780190854584.013.353>
- Thiessen, B., Weicht, B., Rerrich, M.S., Pühl, K., Luck, F., Jurczyk, K., Gather, C., Fleischer, E. & Brückner, M. (2013). *Care.Macht.Mehr: Von der Care-Krise zur Care-Gerechtigkeit*. <https://care-macht-mehr.com/manifest-2013/>
- Thiessen, B., Weicht, B., Rerrich, M.S., Luck, F., Jurczyk, K., Gather, C., Fleischer, E. & Brückner, M. (2020). *Großputz! Care nach Corona neu gestalten. Ein Positionspapier zur Care-Krise aus Deutschland, Österreich, Schweiz*. <https://care-macht-mehr.com/manifest-2020/>
- Tronto, J.-C. (1993). *Moral Boundaries: A Political Argument for an Ethic of Care*. Routledge.
- Tronto, J.-C. (2013). *Caring democracy: markets, equality, and justice*. University Press.

- Tronto, J.-C. (2014). *Lecture by Joan Tronto on Ethics of care*. <https://www.youtube.com/watch?v=VAAbJ4aVpbEg>
- Tronto, J.-C. (2021). *CARE: challenges and solutions for a sustainable future*. <https://www.youtube.com/watch?v=iTprWLTiZmo>
- Weicht, B. (2010). Embodying the ideal carer: the Austrian discourse on migrant carers. *International Journal of Ageing and Later Life*, 5(2), 17–52. DOI:10.3384/ijal.1652-8670.105217
- Wichterich, C. (2016). Feministische Internationale Politische Ökonomie und Sorgeextraktivismus. In U. Brand, H. Schwenken & J. Wullweber (Hrsg.), *Globalisierung analysieren, kritisieren und verändern* (S. 54–71). VSA Verlag.
- Wirz, E. (2020). *Care-Arbeit und Familie transnational: Rekonstruktionen sozialer Netzwerke ukrainischer Arbeitsmigrantinnen* [Dissertation] Goethe-Universität Frankfurt am Main.
- Wojczewski, S. (2025, o. D.). Diversität und Verringerung sozialer Ungleichheit in der Primärversorgung: Abteilung für Primary Care Medicine. *Medizinische Universität Wien, Zentrum für Public Health*. <https://public-health.meduniwien.ac.at/abteilungen/abteilung-pcm/forschung/forschungsschwerpunkte/diversitaet-und-verring-erung-sozialer-ungleichheit-in-der-primaerversorgung/>
- World Health Organization [WHO] (2024, 1. Oktober). *Altern und Gesundheit*. https://www.who.int/news-room/fact-sheets/detail/ageing-and-health?utm_source=chatgpt.com
- Xhaho, A., Çaro, E. & Bailey, A. (2020): Empowerment or a double burden? Work, family, and agency among Albanian migrant women in Greece, *Gender, Place & Culture*, 28(1), 1–21. <https://doi.org/10.1080/0966369X.2020.1817872>
- Yeates, N. (2009). *Globalizing Care Economics and Migrant Workers: Explorations in Global Chains* (Aufl. 1). Palgrave Macmillan.